

# Zu Kreuze geliebt

Versuch zu Josef Winklers  
Begriff der Liebe

von Stefan Alexander Marx

Josef Winkler wird 1953 in Kärnten geboren und erklärt der ihn umgebenden sprachlosen Welt bereits früh den Krieg. In seinen Texten beschreibt der Autor die Existenz des Individuums im Rahmen einer patriarchal geprägten religiösen Welt deren politische Inhalte an der Körperlichkeit des politischen Subjekts vorbei exerziert werden.



DETAIL DES BUCHCOVERS VON „ICH REISS MIR  
EINE WIMPER AUS UND STECH DICH DAMIT TOT“.

„Der Tod könnte mich von ihrer Liebe entfesseln. Wie aber,  
wenn der Haß mich wieder zum Leben erweckt?“  
(Winkler 1995: 52)

Der Titel dieses Textes beruht auf einem Missverständnis. Es liebt sich schlecht zu oder am Kreuze und es sollte ungedacht bleiben wie es aussähe, wenn man das tatsächlich täte. Aber es gibt - zumal im Bernhardschen Österreich - doch eine gewisse Affinität zur Liebe unterm Kreuz. Das bezeugen die Bemühungen der (in Fragen der Sexualität doch eigentlich inkompetenten) Spezialist\_innen der

katholischen Kirche, allen anderen die Liebe ohne Kreuz so schwer wie möglich zu machen.

Josef Winkler thematisiert dieses Missverständnis in seinen Schriften auf eine involvierende Weise, die mit Plötzlichkeit, schockartig, die Beziehung des Kreuzes zur Liebe und zur Gesellschaftlichkeit von Sexualität illustriert. Das Naheverhältnis von Liebe und Tod zeigt

sich bei Winkler dadurch, dass die Liebe immer in Anwesenheit der Zeichen des Todes erscheint und in einer mechanistisch überzeichneten Abwicklung erscheint, die in ihrer Bitterkeit etwas Rührendes hat. Die Protagonist\_innen geben ihre leidenden Körper als Ausdrucksfläche, auf der Winkler seine Reflexionen zum Tanzen bringt.

„Unsere Hände flechten sich zu einem Zopf ineinander, immer schneller im Kreis sich drehend wirbeln sie wieder auseinander und kommen vor unseren blutunterlaufenen Augen zum stehen.“ (Winkler 1995: 19) Der Autor liefert uns mit der Körperlichkeit das Innere gleich mit. Die verschmelzenden Bewegungen sind im Rhythmus des Schmerzes angelegt, der die hilflos und schutzlos Liebenden bei ihrer Tätigkeit erfasst. Hier formuliert sich im Kraftfeld zwischen Liebe und Tod, Kreuz und Sexualität eine Widerständigkeit, derer man nur habhaft wird, wenn man das Schicksal der Protagonist\_innen an sich selbst erleben kann. Nur Menschen, die sich in ihrer Widersprüchlichkeit eingerichtet haben, oder zumindest daran leiden, können die Unterwelt der Botschaften erahnen, die diese Kausalketten der Liebe und des Todes auslösen. Die Sexualität wird vor den Augen des Gekreuzigten dehumanisiert. Sie löst sich in Intervalle verschwimmender Nachtbilder auf. Winkler erzeugt Unruhe, die zum Gegenbild der gemütlichen Feiertagsprozession und der Seitenblickeinquisition des Dompfaffen werden kann. So erzeugt sich im Text ein Naturzusammenhang, dem man mit einem Philosophen auf die Schliche kommen kann, der selbst ans Ende des Denkens die Offenbarung Gottes gesetzt hat: Die Unruhe, die den Winklerschen Text erfasst, ist der Schellingschen Natur inhärent. Sie ist kein totes stilles Ding. Schelling stürzt sich auf die Ergebnisse der Aufklärung, will die Naturwissenschaft

in die Philosophie integrieren und hält dabei so weit Abstand von der Rationalität, dass ihm die letzte Entscheidung doch wieder bei den Priester\_innen besser aufgehoben scheint. Erst im Menschen öffnet die Natur ihre Augen; bemerkt sie sich selbst. Der Mensch ist Natur wie sein Denken, die Natur wächst in die geistige Welt. *Natura naturans* ist die schaffende Natur. *Natura naturata* ist die erschaffene Natur. Die Dinge, die bestehen, sind Substanz, wenn sie einmal erschaffen wurden. Die Wirklichkeit besteht aus schaffender Natur und Substanz als Unendliches und Einzelnes. Wird das zum Unendlichen Strebende der Wirklichkeit im Rahmen eines Maßes in Grenzen geleitet, so erwächst daraus etwas Göttliches, die Idee. Sie ist die *Natura naturans* in jedem Ding. Das Schöpferische, das allem aus der Natur zuwächst. Ihre Seele, also ihre Gegenwart in der Wirklichkeit, erhalten diese Dinge aus dem Gemüt der ewigen Natur und die Seele wiederum ist das Element der Bewegung in den Dingen.

Die Veränderungen, denen die Dinge in der Natur unterliegen, werden wahrgenommen als Momente eines Lebens der Substanz. Wobei Substanz bei Schelling Bejahung ist, die nicht zwischen Liebe und Tod unterscheiden muss. Die Natur ist die Objektivierung des göttlichen Subjekts, der Lebendigkeit. Der Schöpfungsakt, der Kunstwerke hervorbringt, verhält sich ähnlich. Die intellektuelle Anschauung ist bei Schelling keine akademische Fleißübung, sondern ein erschaffender Vorgang, der direkt die Substanz trifft. Der Philosoph der Naturphilosophie ist der Priester der ewigen Zeugung. Im Moment des Augenöffnens wird damit noch etwas klar. Das Bewusstsein ist Selbstbewusstsein im Sinne der schaffenden Natur. Es ist etwas Gewordenes, Geschaffenes, das Denken ist eine Tätigkeit, die durch Natur vermittelt ist. Sexualität ist damit

nicht nur Ausdruck der körperlichen Anziehung, des Mechanischen, sondern Bejahung im philosophischen Sinn. Substanz der Natur als Denkvorgang, der die Erzeugung von Kunstwerken einschließt. Dabei ist nicht die Zeugung an sich, sondern der sexuelle Akt die entscheidende Instanz. Die erschaffene Natur bleibt in ihrer Potentialität hinter der schaffenden zurück. Somit ist auch das Votum für den Schutz des Lebens (der Lebensrechtsbewegten) oder das Verbot für Verhütung, nur ein Ausdruck der Krise einer Priesterschaft, die jegliches Gespür für das Göttliche in der Natur aufgegeben hat. Wir lesen es in Winklers Text „Natura morta“, wo er minutiös die Stillstellung erschaffener Natur beschreibt. Was in ihr lebt, ist nur mehr der Augenblick, in dem wir erkennen, dass durch uns die Natur die Augen aufgeschlagen hat. Natura morta ist ein totes Ding, das man auch durch ein Kaleidoskop betrachtet nicht mehr lebendig kriegt. Dennoch schreitet in diesem stillgestellten Moment das Leben wie sonst nur bei seiner Zeugung. Mit weißen Pfirsichen und einer Kerze am Sarg ist das Stilleben, das Winkler beschreibt, eingerahmt. Beides sind Orte des Todes.

„Unsere Hände flechten sich zu einem Zopf ineinander, immer schneller im Kreis sich drehend wirbeln sie wieder auseinander und kommen vor unseren blutunterlaufenen Augen zum stehen.“ (Winkler 1995: 19).

Die Pfirsiche geistern durch das gesamte Bild, kurz abgelöst von kistenweise faulen Zitronen. Die römischen Märkte im Text skandalisieren das Leben durch die

Aufdringlichkeit, der in ihnen präsentierten toten Natur, die sich kunstvoll mit den schwarzen Achselhöhlen, den Narben der Kinder mischen. Ständig scheint es so weit. Die Totenmesse setzt erst zum Schluss ein. Substanz offenbart sich nur als Trugschluss einer Welt, die das Erzeugen aufgegeben hat. Die Natur wächst bei Winkler wörtlich in die geistige Welt und schleppt den Tod mit sich. Die Totenfeste scheinen ihm immer „größer und inbrünstiger als Hochzeiten, als die Feiern für ein neugeborenes Kind, größer als Faschingsfest und Erntedankfest“ (Winkler 1995: 212). Deshalb werden diese Geschichten vom Ende her erzählt. Sie treten als Sterbensgeschichte auf, weil uns der Kalbstrick früher oder später alle erwartet. Aber in diesem Sterben liegt nichts Unanständiges, nur die Einlösung des Versprechens der Natur. Aber es ist etwas Grausames. Schmerz und Leiden sind bei Winkler immer präsent. Dieses Gefühl vom Tod als Leiden wandert lebenslang in unser Denken ein. Winkler macht davon Gebrauch. Er zeigt wie der Verlust der Unschuld das Glück im Schmerz restituiert. Winklers Charaktere haben diese Unschuld verloren; bereits bei ihrer Geburt unter dem Kreuz.

Aber sie haben den Tod nur gesehen, sind selbst keine Mörder. Dabei ist die Grenze nicht so leicht zu ziehen. Denn „wenn es so weit ist“ (Winkler 2002), wird im Tonkrug der Knochensud ausgekocht. Schwarzer Sud, der die Fliegen von den Augen der Pferde

fernhalten soll. Dafür muss einer durchs Land fahren, die Knochen der Schlachttiere abholen. Die Bauern wiederum werden oft von den Fleischern wegen Tierquälerei

angezeigt, wenn sie die Ketten, die um die Hälse der Stiere gewunden sind, nicht rechtzeitig abnehmen also einwachsen lassen. Die Kette ist dem Stier dann eng geworden, schneidet ihm ins Fleisch und erfüllt den Stall mit Verwesungsgeruch. Da wandert die Fessel des Nutztiers ein, so wie gesellschaftliche Herrschaft in den Menschen einwandert.

Winkler hat das verstanden und will mit- einwandern. Zielt mit seiner Sprache auf Eingänge die sich unter der Haut befinden. Folgt dem von ihm geliebten Schriftsteller Jean Genet aufs Totenbett und bedauert dort „dass nicht Prozessionen schöner, nackter oder mit kurzen Hosen bekleideter Knaben [...] Jean von einem Paradebett zu seinem Grab begleiteten“ (Winkler 2010: 16). Verweigert als kleiner Bub die Stallarbeit und erlebt seine ersten sexuellen Eindrücke an den nackten Altar- bildern, die die Totenfeste umrahmen. Leichenschmaus und festliche Trauer sind damit die Erfahrungen früher Sexualität. „Ich kann an keinem Kruzifix vorbeigehen, ohne ihm ins Gesicht zu blicken.“ (Winkler 1995: 433) Der Glaube vergegenständ- licht sich im Antlitz des gequälten Lei- bes, durch seine toten Augen blickt er als Rest der erschaffenen Natur auf eine schaffende Natur, die den Kirchenmännern stets suspekt bleibt. Sie wollten eher das Kreuz hänge uns an der „Verwandt- schaftsschnur“ um den Hals und wachse in unsere Brust ein. (Winkler 2008: 33)

Im Bild der Kirchenmänner opponiert die Sexualität nicht dem Tod, sondern hat ihm nur zu zuarbeiten. Zu Tötendes herzustellen. Den Menschen als unveränderliches Subjekt Gottes, das im beständigen Opfer nur der Reproduktion dient, erscheinen zu lassen. Nur in der Kunst, die sich dem Opfer erwehrt, kann aus der Spannung, die dieser paradoxen Situation entspringt,

ein Unterschied werden, wenn man sich be- wusst macht, dass die Sexualitätsfeind- lichkeit der katholischen Kirche eine Entscheidung für die erschaffene Natur beinhaltet, die verdrängt, dass diese nur in Verbindung mit der schaffenden Natur zu haben ist.

Wenn das Leben zum Bezugsfeld der Macht wird, dann ist die Liebe der notwendig vorhandene Widerstand zum Tod, aber da- durch eben nicht von ihm getrennt, sondern in systematischen Sinn auf die Erzeugung der Subjekte bezogen. Das Bewusstsein dafür wäre ein Garant, im Leiden kei- nen Sinn zu erblicken und einzugestehen, dass das Kunstwerk des Lebens keine Re- geln, und seien sie von Gott gesandt, tolerieren kann. Winkler begibt sich auf die Spur dieser nicht-subjektiven, aber intentionalen - die Sexualität ist die intentionale Komponente der Liebe - Be- ziehung zwischen Liebe und Tod. Der Text ist Winkler dabei nicht nur heilig (Wink- ler 1995: 326), er ist politisch. „Ich bin Dichter von Beruf.“ Schreibt er in seinem frühen Text „Muttersprache“. „Vor wenigen Nächten träumte mir, dass ich ein Buch schriebe, das mehr Menschen dahin- rafft als die Pest.“ (Winkler 1995: 645)

- FRANK, MANFRED** (1985) [Hg.]: F.W.J. Schelling. Aus- gewählte Schriften. 6 Bände. Frankfurt: Suhrkamp.  
**WINKLER, JOSEF** (1995): Das wilde Kärnten. Drei Roma- ne. Frankfurt: Suhrkamp.  
**WINKLER, JOSEF** (2002): Wenn es so weit ist. Erzäh- lung. Frankfurt: Suhrkamp.  
**WINKLER, JOSEF** (2008): Ich rei mir eine Wimper aus und stech dich damit tot. Frankfurt: Suhrkamp.  
**WINKLER, JOSEF** (2010): Das Zglingsheft des Jean Ge- net. Frankfurt: Suhrkamp.

**Stefan Alexander Marx ist Textarbeiter und Phi- losoph in Wien. In seiner Freizeit spielt er mit H.P. Lovecraft und der politischen Öffentlichkeit.**